

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger)

Telegraphische Adressen
„Tageblatt“, Riesa

Amtsblatt

Verantwortlicher Redakteur
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 196.

Donnerstag, 25. August 1898, Abends.

51. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla oder durch Post-Zeitungsspeditionen 1 Mark 25 Pfg., bei Abholung am Schalter der hiesigen Postanstalt 1 Mark 30 Pfg., durch den Briefträger post ins Haus 1 Mark 35 Pfg. Abgabe des Tagesblattes bis 9 Uhr ohne Gebühr.

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Reichenstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung vom 20. April 1898 Nr. 92 des Riesauer Amtsblattes wird bekannt gegeben, daß

auch am 27. und 29. dieses Monats

Nachmittags von 2⁰⁰ bis 7 Uhr

auf dem Artillerie-Schießplatz bei Jethain und zwar nördlich des Bismarck-Weges Schießübungen durch Infanterie abgehalten werden, und daß der Schießplatz etwa 3 Stunden vor Beginn des Schießens gesperrt wird.

Der Bismarck-Weg bleibt für den Verkehr frei.

Die Ortsbehörden der umliegenden Gemeinden werden veranlaßt, der Einwohnerschaft auf dem für ortsbekanntliche Bekanntmachungen vorgeschriebenen Wege Solches bekannt zu geben.

Königliche Amtshauptmannschaft Großenhain,

am 24. August 1898.

H. Schmidt.

D. 1166.

Erledigt

hat sich der unterm 14. März 1898 hinter dem Handarbeiter Thomas Plarczyk aus Bobrowitz in Nr. 61 erlassene

Riesa, am 24. August 1898.

Königliches Amtsgericht.
Feldner.

Erechm.

Im Hotel „zum Krouprinz“ hier soll

Montag, den 29. August 1898,

Vorm. 10 Uhr

1 Perrenpelz versteigert werden.

Riesa, am 25. August 1898.

Der Ger.-Vollz. des Rgl. Amtsgerichts daf.

J. S.: Hubner.

Die kriegerische Tüchtigkeit

der romanischen Völker in unserer Zeit.

Unter diesem Titel veröffentlicht Hauptmann v. R. Gänther in der „Deutschen Revue“ einen lesenswerten Artikel über den kriegerischen Geist der Franzosen, Italiener und Spanier in der modernen Zeit. Während Deutschland 6,5 Prozent, Österreich-Ungarn 5 Prozent, Italien 5,3 Prozent, Rußland 3,9 Prozent seiner Bevölkerung für das Militär aushebt, stellt die französische Bevölkerung 7,8 Prozent. Diese günstige Ziffer ist nur dem Umstande zuzuschreiben, daß die französische Einstellungskommission alle nur irgend diensttauglichen Männer einberuft und mit der größten Milde bezüglich der Ausmusterung vorgeht. So werden in Frankreich alljährlich nur durchschnittlich 100 Mann wegen gemeiner Verbrechen als des Waffentragens unwürdig erklärt, in dem ungleich strengeren Deutschland circa 1800. Dieser Umstand erklärt auch, warum die französischen Militärgerichte im Gegensatz zu denjenigen anderer Staaten über so viel mehr schwere Fälle von Verletzung der Manneszucht und krimineller Verbrechen zu verhandeln haben. Die zweijährige Dienstzeit, welche augenblicklich angestrebt wird, dürfte der militärischen Tüchtigkeit Frankreichs großen Abbruch thun; denn der Waffendienst ist in Frankreich nicht volksthümlich und die Landbevölkerung ist niemals kriegerisch gesinnt gewesen. 1808 mußte Napoleon eigene Streikkommandos entsenden, um die Widerständigen zu den Fahnen zu zwingen. Auch heute entzieht sich der junge Rekrut, vorausgesetzt, daß er einflußreiche Häupter hat, unter allen möglichen Vorwänden dem militärischen Dienst; die Beurteilungen und Rekommandierungen empfinden heute keine Schwierigkeit, daher ist auch die militärische Erziehung der intelligenten Kreise eine vollständig ungenügende. Die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht hat die Friedensliebe der Franzosen unmerklich erhöht und sie sind heute wieder ein militärisches, noch ein kriegerisches Volk. In Italien sind trotz der Schaffung der Einheitsarmee die nationalen Gegensätze bestehen geblieben. Der Sicilianer erkennt den Piemontesen niemals als seinesgleichen an, ebenso wenig der Bombardier den Römer. So schließt sich eine gute Kameradschaft von vornherein aus. Der Italiener ist zwar duldamer als der Franzose, dennoch kommen aber häufig genug Verletzungen der Manneszucht vor. Mit Ausnahme des Piemontesen ist der Italiener kein Soldat und jede körperliche Anstrengung, die nicht unmittelbaren Nutzen einbringt, ist ihm verhaßt. Daher sind auch die Erzählungen von der Ausdauer italienischer Soldaten eine Fabel. Die Geschichte lehrt, daß die italienischen Soldaten im ehemaligen Königreich Neapel im Jahre der ersten französischen Republik, unter Schwabach und Eugen Beauharnais wegen ihrer Unzuverlässigkeit, ihrer Faulheit und ewigen Meuterei verächtlich waren und zuerst den Strapazen erlagen. — Kriegsgeschichtlich ist es interessant, daß das italienische Meer bisher überall dort, wo es ohne Verhältnisse steht, ausnahmslos Niederlagen erlitt. Das spricht ebenfalls nicht für kriegerische Tüchtigkeit. Dazu kommt, daß der Befehl des Meeres infolge der Beurteilungen, die aus Ersparnisrücksichten erfolgen, so gering ist, daß kriegerische Übungen niemals stattfinden können. Was den „Patriotismus“ in Spanien anbelangt, von dem die Zeitungen in letzter Zeit so viel berichten, so darf man nicht vergessen, daß man es wohl zum größten Theil

mit den patriotischen Declamationen von Berufspolitikern oder mit solchen zu thun hat, die sich von dem Militärdienst losgelassen haben. Die Söhne der Aristokratie oder des Mittelstandes dienen in Spanien nicht in der Armee; Soldat wird fast nur der Kerne der Armen, Derjenige, der sich nicht die 1500 Pesetas verschaffen kann, um sich loszulassen. Schon Wellington stellte die geringe Tüchtigkeit der spanischen Armee fest und charakterisierte sie als feige, hinterlistig und grausam. Auch in Spanien wird die militärische Ausbildung, und noch viel mehr als in Italien, durch die zerrütteten finanziellen Verhältnisse geschädigt. Hauptmann Dr. Reinhold Gänther schreibt: „Die Rolle der romanischen Völker ist militärisch und damit auch politisch ausgepielt; die Zukunft gehört den germanischen Nationen.“

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Von der Reise des Prinzen Heinrich wird aus Petersburg weiter berichtet: Während des Aufenthalts auf der Kossakowsker Rhede folgte Prinz Heinrich mehrfach Einladungen der hiesigen Behörden und sah den General Subbotin und den Commandanten von Kossakow mit ihren Damen als Gäste bei sich auf der „Deutschland“. Das Gesängnis und das Krankenhaus besichtigte er eingehend. Nach einem Besuche der Ducht Pao-ran Tamari verließ Prinz Heinrich Kossakow und kam in Alexandrowa an. Auf seinem weiteren Reisezuge gelangte der Prinz am 22. August nach De Castri, wo er bis zum 31. d. M. bleibt. Am 1. September erfolgt die Ankunft im Kaiserlichen Hofen, am 3. in Wladimiroff. Der Prinz beabsichtigt, auch Chabarowsk und, wenn möglich, Blagowjeschensk zu besuchen. Kossakows war während seines Besuchs mit russischen und deutschen Flaggen geschmückt.

Die allgemeine Marine-Korrespondenz brachte kürzlich eine Mitteilung, wonach eine ganze Anzahl kaufmännischer Unternehmungen für das deutsche Handelsgebiet geplant oder bereits angebahnt sei. Die Nachricht wird der „Köln. Ztg.“ durch Mitteilungen aus jenem Gebiete jetzt bestätigt. Das fruchtbarste Handelsland beginnt sich dem Handel und Plantagenbetriebe zu eröffnen. Dieser erfreuliche Erfolg ist wesentlich auf die hervorragende Förderung zurückzuführen, die der Gouvernementsdampfer „Hermann von Wissmann“ durch den Verkehr mit jenem wertvollen Theile unseres ostafrikanischen Schutzgebietes gewährt. Die Einnahmen aus Fracht- und Postagegeldern sollen in den letzten zwölf Monaten über 50000 M. betragen haben, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß sämtliche Gouvernementsdampfer mit dem Dampfer besetzt werden und daß die Missionen bei dem Transport ihrer Güter erhebliche Vorteile genießen.

Die Handelskammern sind vom Handelsminister aufgefordert worden, ihm thunlichst bald Vorschläge für den Erlass von Bestimmungen über die Grenzen des Kleingewerbes nach § 4 des Deutschen Handelsgesetzbuches zu unterbreiten. Nach dem neuen Handelsgesetzbuch sei ein Festgriff in der Unterscheidung des Kleingewerbes von dem Großhandelsmann von viel größerer Tragweite als nach dem bisherigen Rechte. Aus diesem Grunde dürfe die Frage, wie die Grenze zwischen Klein- und Großhandel zu ziehen sei, nicht lediglich der Entscheidung der einzelnen Registergerichte überlassen werden; es bedürfe dazu vielmehr bestimmter, allgemein bindender Vorschriften. Der Erlass solcher Vorschriften erscheine auch deshalb erforderlich, weil

durch § 126 des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit vom 17. Mai 1898 den Organen des Handelsstandes die Mitwirkung bei der Führung des Handelsregisters mit selbstständigem Bescheidern: ein-gesetzt sei und bei dieser Mitwirkung sich fortwährend Meinungsverschiedenheiten zwischen den Gerichten und dem Handelskammern über die Grenzen des Klein- und Groß-handels betriebs ergeben müßten, so lange nicht diese Grenzen in einer beide Theile bindenden Weise festgesetzt seien.

Über die Palästina-Reise des Kaisers werden in Eng-land immer neue Lesarten verbreitet. Der „Spectator“, eines jener englischen Journale, die die Erde nur für eng-lische Interessen geschaffen halten, und die hinter jeder Hand-lung von Nichtengländern Verrath an dieser allein maßgebenden Doctrin wittern, hat für die Palästina-Reise Kaiser Wilhelms II. nunmehr den ausschlaggebenden Grund ge-funden, der, beiläufig bemerkt, fast von der gesamten eng-lischen Presse für völlig glaubwürdig gehalten wird. Zwar giebt „Spectator“ zu, daß der Kaiser als guter Christ das naturgemäße Verlangen habe, das Heilige Land zu besuchen, das er noch nicht gesehen habe, jedoch die hauptsächlich: Ver-anlassung zu der Reise sei die Ausföhrung des Wunsches, erfolgreiche Colonialpolitik zu treiben. Und wenn auch in erster Linie bisher Afrika und der ferne Osten den Schau-platz dazu gegeben, so sei es ganz natürlich, daß sich des Kaisers scharfer Blick auf das nächstliegende Kleinasien ge-wendet habe. Die Türkei müsse die Freundschaft zu Deutsch-land, das sie bisher stets für uneigennützig gehalten habe, eines Tages theuer bezahlen. Deutschland entwickle in Klein-asien eine enorme industrielle Thätigkeit. Deutsches Geld baue die wichtige Eisenbahn der Welt: die Verbindung Bagdad mit dem Mittelmeere. Wenn die Zeit gekommen sein werde, da die „Freunde der Türkei“ diese schätzbaren wollen, indem sie ihre Stärke concentriren, was die Ab-trennung äußerlicher Provinzen bedeute, so würde auch Deutschland dem guten Beispiel folgen und sicher nicht leer ausgehen. Zum Schluß glaubt der „Spectator“ den aufge-regten Gemüthern in England die Beruhigung zu schenken: „So phantastisch diese deutschen Pläne — es wird sogar ein Besuch Konstantinopels angedeutet — scheinen, so können sie doch ins Praktische überführt werden, wenn sie auch den Wider-spruch der ganzen Welt herausfordern.“

Der „Reichsanzeiger“ berichtet über den Saatenstand des deutschen Reiches um Mitte August: Winterweizen 2,1, Sommerweizen 2,5, Winterroggen 1,9, Sommerroggen 1,8, Wintergerste 2,2, Sommergerste 2,5, Sommergerste 2,4, Hafer 2,4, Kartoffel 2,6, Raps, auch Rapskeim, 2,3, Wiesen 2,4. Während in Süddeutschland warmes trockenes Wetter be-rand, war im übrigen Deutschland das kühle nasse Wetter bis Ende Juli vorherrschend, so daß die Getreidernte im Süden am weitesten vorgeschritten ist; nächstdem ist die Ernte in den ostelbischen Gegenden am weitesten vorgeschritten. Seit Beginn des August herrscht hier die trockene sonnige Wi-terung vor, welche den Feldfrüchten sehr zu Statten kommt. In einzelnen Gegenden litten die Saaten durch Hagelschlag und Gewitter.

Eine verblüffende Offenheit läßt sich der „Vorwärts“. Er erwähnt den Erlass des preussischen Ministers, der vor der Einführung amerikanischer Schuhwaren warnte, weil dieses Schuhwerk das denkbar risikabelste ist. Das Central-organ der socialdemokratischen Partei fügt an diese Erwähnung die bezeichnenden Worte: „Wir haben für diese Art der Ein-